

Gedanken um einen Gedenkstein

Die nachstehenden Betrachtungen sind entstanden unter dem Eindruck eines Besuchs in Verdun, den der Verfasser dieser Tage zu machen Gelegenheit hatte.

Die Erde rings um die einstige große Franzosenfestung Verdun hat im Weltkrieg unendlich viel Blut getrunken. Zahlreiche Denkmäler, die die Franzosen auf diesem kampf-durchwühlten Boden errichtet haben, künden davon. Auf den deutschen Besucher wirken diese steinernen Monumente allerdings recht zwiespältig. Sie erscheinen ihm zu theatralisch. Er hat irgendwie das Gefühl, es könne nicht das Richtige sein, das Andenken der Gefallenen auf solche Art zu ehren.

Aber da ist doch — unweit des viel umkämpften Forts Douaumont — ein Gedenkstein, der erschütternd. Ein kleiner, schlichter Gedenkstein nur, aus weißem Sandstein, auf ebenmäßigem Sockel. Er fällt nicht auf. Vielleicht hat ihn mancher Besucher des Geländes übersehen. Aber wer ihn bemerkt und keine Inschrift liest, ist tief bewegt. Denn diese Inschrift lautet nur: „Ici fut Fleury“. Auf deutsch: „Hier stand Fleury“. Dieses Fleury war einst ein französisches Dorf, das hier lag, eingebettet in die reizvolle Hügelandschaft jener Gegend, fünf Kilometer von Verdun entfernt, ein kleines Dorf zwar nur, aber doch die Wohnstätte von ein paar hundert Bauern, die hier pflanzten und ähnten und ernteten.

Bis der Weltkrieg kam. Der Krieg, den in allererster Linie jener französische Größenwahn provozierte, der Frankreich sehr ins Verderben geführt hat. (Doch einflussreicher Blutsatzengeist — damals wie jetzt — sich dieses französischen Größenwahns für seine eigenen Zwecke zu bedienen verstand, sei nur nebenbei bemerkt.) Bis in die Zeit des Weltkrieges also gab es das Dorf Fleury. Dann kamen die mörderischen Kämpfe um Verdun, die weit über eine halbe Million Menschenleben forderten. Und die das Dorf Fleury, das mitten zwischen den feindlichen Linien lag, zu einem Trümmerhaufen machten. Aber die Kämpfe dauerten auch dann noch fort. Aus den Trümmern wurde ein Hausen Schutt. Und als der Weltkrieg zu Ende war, wucherte Unkraut daraus hervor und deckte alles zu...

Heute ist von dem einstigen Dorf Fleury nichts mehr zu sehen. Doch — ein kleiner, halbverfallener Brunnen ist stehen geblieben. Sonst nichts. Gar nichts. Nur der Gedenkstein erinnert daran, daß es auf diesem Platze einmal blühendes Leben gab. Wenn dieser Gedenkstein mit der inhaltsschweren Inschrift: „Hier stand Fleury“ nicht wäre, wüßte niemand mehr davon. So gründlich ist das Dorf zerstört worden und so gründlich hat die Natur die Trümmerstätte zugedeckt. „Hier stand Fleury“...

Wir wissen nicht, ob der Oberkriegsverbrecher Winston Churchill den Gedenkstein kennt. Vielleicht hat er ihn einmal gesehen, als er Frankreich besuchte zu der Zeit, da die Franzosen noch die „Verbündeten“ der Engländer waren. (Die „Verbündeten“, die Englands Kriege führen durften.) Vielleicht hat er ihn auch nicht gesehen, aber auch nicht beachtet. Denn der Stein fällt nicht ins Auge. Er ist ganz anders als die übrigen Denkmäler um Verdun mit ihrem theatralischen Prunk. Aber mag nun Churchill und mögen seine Spießgesellen nun den Gedenkstein kennen oder nicht — eines steht fest: so wie der Weltkrieg dieses französische Dorf ausgelöscht hat, so möchten sie jetzt Deutschland auslöschen. Um dieses Ziel willen haben sie diesen Krieg gemacht, nachdem sie vorher alle Verständigungsmöglichkeiten und Verständigungsversuche sabotiert hatten. Um dieses Ziel willen haben sie Polen zu seiner sinnlosen Haltung gegenüber Deutschland aufgepuscht, haben sie Frankreich zu der Politik aufgegesteuert, die dieses Land ins Verderben führt, haben sie halb Europa mit ihren „Garantie“-Angeboten überflutet, die nur den Zweck hatten, ihnen neue „Bundesgenossen“ zuzuführen. Denn sie wußten, daß der Kampf, der Deutschland vernichten sollte, ein schwerer Kampf werde. Selber führen wollten sie aber den Kampf nicht. Das sollten die „Verbündeten“ besorgen. Aber die Ruhmstrolche wollten die Briten sein. Die Briten, deren einer schon lange vor dem Weltkrieg den berühmtesten Satz geschrieben hatte: wenn es ginge, Deutschland eine Niederlage zu bereiten und es dadurch auf dem Weltmarkt als Konkurrenten auszuschalten, werde jeder Engländer entsprechend reich sein... So ist so recht der Standpunkt einer Krämerkette.

Wenn sie einen Gedenkstein errichten könnten: „Hier stand Deutschland“ — das würde den Kriegsverbrechern an der Spitze so passen. Dann hätten sie ihre Kriegsziele erreicht. Daher die nachlässigen Flüge der britischen Luftwaffe nach Deutschland, diese Flüge, die keinen anderen Zweck haben, als wahllos alles zu zerstören, was erreichbar ist: Gotteshäuser und Friedhöfe, Krankenhäuser und Museen, Wohnhäuser und Bauernhöfe. So gesehen, gewinnen diese Flüge erst einen Sinn: sie sollen zerstören und töten morden. Denn England will Deutschland vernichten, weil die Bluttraten, die es regieren, Deutschland fürchten. Sie fürchten schon das kaiserliche Deutschland, fürchten aber weit mehr noch das Deutschland Adolf Hitlers, fürchten seinen Reich, seine Arbeitskraft, vor allem aber — seinen Sozialismus, der ja allerdings der Todfeind aller Bluttratenherrschschaft, in erster Linie also auch der Todfeind der englisch-jüdischen Weltmacht ist! Darum also geht diese letzte Auseinandersetzung mit England: einfach um den Bestand des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches, das der Führer aufgebaut hat, um dem deutschen Volk eine freie und glückliche Zukunft zu sichern. Es geht also um des Reiches und damit um unser aller Leben. Um nicht mehr und um nicht weniger. Es ist ein Kampf um unsere Existenz als Volk und als Staat. Wir haben diesen Kampf nicht gewollt und nicht herbeigeführt. Adolf Hitler hat England und Frankreich und sogar dem ehemaligen sowjetischen Staat wiederholt die Hand zur Verständigung geboten. Immer haben sie abgelehnt. Die „Verbündeten“ Englands auf Anstiften der britischen Machthaber. Diese selbst, weil sie in der Vernichtung Deutschlands das höchste Ziel ihrer Politik haben und noch haben. Aber die Herrschenden haben sich gründlich verrechnet. Es ist alles ganz anders gekommen, als es sich die Churchill und Genossen erträumten. Nicht Deutschland wird vernichtet werden, sondern die englische Weltmacht. Und wenn jemals Luft dazu verschaffen sollte, wird er nach Schluß des Krieges dem britischen Empire einen Gedenkstein errichten können, dem britischen Empire, das unter den Schlägen der Deutschen und Italienischen Wehrmacht zusammenbrechen mußte, weil die Zeit dieser plutokratisch-jüdischen Zwangsherrschaft endgültig vorüber ist.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Bergeltungsangriffe gegen London und andere wichtige Plätze Tag und Nacht fortgesetzt — 52 000 Tonnen von Hilfskreuzern versenkt — Nächtl. Seindflüge besonders verlustreich

Berlin, 9. Okt. Das OKW gibt bekannt:

Ein Hilfskreuzer meldet als bisheriges Ergebnis seiner erfolgreichen Handelskriegsführung in überseeischen Gewässern die Versenkung von 52 000 BRT feindlichen Handelschiffsräumen.

Die Bergeltungsangriffe der Luftwaffe gegen London und andere wichtige Plätze der britischen Insel wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der Nacht ohne Unterbrechung fortgesetzt. Besonders wirksam waren Angriffe auf zahlreiche Städte, Hafen- und Industrieanlagen, Bahnanlagen sowie Flugplätze in Südengland. Auf sieben Plätzen der britischen Luftwaffe gelang es durch Volltreffer mit Leeren bis schwersten Kalibers Haken und Anterkanäle zu zerstören und zahlreiche Flugzeuge teilweise im Tiefanriff mit Maschinengewehren am Boden zu vernichten.

Weitere Angriffsziele waren Truppenlager, Industrieziele und Versorgungsbetriebe in Südengland: Bombentreffer lösten an verschiedenen Orten starke Brände aus. Auch an der Westküste trafen Bomben schweren Kalibers Hafen- und Industrieanlagen.

Vor der schottischen Küste griff ein Aufklärungsflugzeug ein feindliches Handelsschiff mit mehreren Bomben an. Das Schiff geriet in Brand und blieb in sinkendem Zustand liegen.

Nordwestlich Irlands, über 200 km von der schottischen Küste abgelehrt, griff ein Kampfflugzeug in hohem Tieffanriff einen stark gesicherten Geleitzug mit fünf vollbesetzten Transportern an und erzielte auf einem Schiff von 20 000 BRT mehrere Treffer. Der Transporter blieb gesplittet liegen.

Nächtl. Seindflüge des Gegners in das Reich und in die belebten Gebiete waren für die britischen Bomber in Folge der starken Abwehrwirkung unserer Jägerflieger besonders verlustreich. Durch feindlichen Bombenabwurf wurden in einigen Städten Nord- und Nordwestdeutschlands mehrere Häuser beschädigt sowie einzelne Zivilpersonen getötet. Angriffsversuche des Gegners auf Industrie- und Bahnanlagen blieben ohne Wirkung.

Die Verluste des Gegners betragen am Dienstag 16 Flugzeuge, davon wurden 12 im Luftkampf und vier durch Flak abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten vom Feindflug nicht zurück.

Bergeltung stärker als je

Die Bergeltung der deutschen Luftwaffe für die feigen Angriffe der RAF auf Krankenhäuser und Wohnhäuser in Berlin und Hamburg, für die feigen Morde an kranken Kindern und hilflosen Wächterinnen hat nicht lange auf sich warten lassen. Wie selbst Keuter zugeben muß, waren die deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Mittwoch schwerer und umfoller als je zuvor. Über 80 Bezirke hätten die Deutschen anacrossen dem Reich im Südwesten und in den inneren Großstädten Englands. Der Angriff auf London insbesondere sei äußerst hartnäckig gewesen; es habe nur selten einmal eine Minute gegeben, in der man nicht das Brummen der Flugzeuge gehört habe. Die Angreifer seien in größeren Wellen erschienen, die sich kurz vor London in kleinere Gruppen aufgelöst hätten. Auch Liverpool sei wieder angegriffen worden.

Die zweifelslos sehr großen von den deutschen Bomben angerichteten Schäden werden von Keuter selbstverständlich bagatelisiert. Jedoch muß die amtliche Nachrichtenagentur immerhin zugeben, daß in London und seinen Vorstädten mehrere Brände ausbrachen und daß Häusern und Industriebauwerken Schäden zugefügt wurden. Auch aus anderen Städten lägen zahlreiche Schadensberichte vor.

Die amerikanischen Agenturen geben ein eindringliches Bild von den deutschen Angriffen am Dienstag: Während die Menschenmassen am Montag zur Arbeit gingen, durchdrangen deutsche Raubtrupps die Londoner Verteidigungs- und

Wieder auf Bauernhöfen und Siedlungen

Bomben auf Dorf bei Hamburg, Wohnviertel in Bremen und in Siegen

Berlin, 9. Okt. Englische Bomber versuchten in der vergangenen Nacht abermals einen Großangriff auf das bereits seit langem „pulverisierte“ und in die Luft gebogene Hamburg durchzuführen. Wie schon so oft, gelang es unserer Flak einen derart eisernen Sperrgürtel rund um die Hansestadt zu legen und diese somit planmäßig abzuriegeln. Daher kam der britische Luftangriff nur in einem Außenbezirk zur Wirkung, wo sich der Bombenabwurf gegen ein reines Wohngebiet richtete. Da so die britischen Bomber ihre Last über der eigentlichen Stadt nicht loswerden konnten, warfen sie ihre Spreng- und Brandbomben in der ihnen eigenen Art einfach auf ein friedliches Dorf! Ein gutes Stück von Hamburg entfernt liegt das angegriffene Gebiet, das neben zahlreichen niederdeutschen Bauernhöfen auch neuzeitliche Arbeiter-Siedlungen beherbergt. Die Bewohner des Dorfes, die noch ganz unter dem Eindruck des schrecklichen Ubersalles stehen, betonen ausdrücklich, mit welcher Sorgfalt die britischen Nordbomber ihr Ziel ausgeführt haben. Verschiedene Leuchtbomben erhellten die Umgebung in weitem Kreise, wozu noch das fohle Mondlicht kam. Da die Flieger außerdem noch sehr lange in der Luft überkreisten und erst dann ihre Reihenwürfe losließen, so ist die Planmäßigkeit und die Nordabsicht an feindlichen deutschen Volksgenossen mehr als eindeutig erwiesen. Durch diesen Reihenwurf wurden mehrere Häuser beschädigt, zahlreiche weitere Bomben verfehlten ihre Ziele. So sieht der neue Großangriff auf Hamburg aus, fürwahr, ein „Heldenstück“ der RAF!

Nicht viel anders sieht ein „erfolgreicher“ Angriff der RAF auf Bremen aus, wo die britischen Wörder ihre Bomben mitten in ein am Rande der Stadt gelegenes Wohnviertel fallen ließen. Mehrere Häuser wurden hier beschädigt, von ihren Bewohnern wurden mehrere verletzt und verletzt. Direkt über der Wäurstraße, die weitab von kriegerischen Anlagen liegt, haben auch hier die britischen Flieger mehrere Leuchtballistirme geworfen, so daß sie ihre Ziele einwandfrei ausmachen konnten. Obwohl sie so die Wohnviertel erkennen mußten, ließen sie doch ihre Verderben bringenden Bomben auf Kinder und Frauen fallen.

Die verbrecherische Absicht der Engländer zeigte sich auch bei dem Einflug in der Nacht zum Dienstag, bei dem sie, wie nachträglich bekannt wird, über die Küster und fried-

lichten fürchterliche Bombenangriffe auf die Bonndener City. Da die Londoner annahmen, daß die Deutschen nur den üblichen morgendlichen Beobachtungsflug machen, hatten sie die Warnsirenen nicht beachtet und verstopften Straßen, Plätze und Verkehrsmittel. Unter dem Krachen der Bomben liefen die Menschen zum nächsten Schutzraum. Ein vollbesetzter Omnibus wurde durch eine Bombe in ein unerkennbares Brak verwandelt. Auch eine U-Bahnstation wurde von einer Bombe getroffen. Die Angriffe bei Tage folgten einem langen nächtlichen Angriff, der ebenfalls viel Beschädigungen hinterließ.

Luftkrieg auf dem Höhepunkt

„Hunderte und Aberhunderte von Explosiv- und Brandbomben fielen während eines mächtigen Nachtangriffes in der Dienstagnacht über London herab“, meldet Amerika CD-Funk. Viele Straßen seien in Trümmerhaufen verwandelt worden. „Der Luftkrieg befindet sich auf dem Höhepunkt“, schreibt ein amerikanisches Blatt und bezeichnet die jüngsten deutschen Luftangriffe als die heftigsten des Krieges. Ununterbrochen regne es Bomben auf London.

Die spanische Zeitung „Informaciones“ hält die Lage Londons für verzweifelt und sieht voraus, das deutsche Strafgericht werde immer fürchterlicher Ausmaße annehmen. Das Blatt hält es für unmöglich, daß die britische Insel der Blockade auf die Dauer standhalten könne und glaubt, daß London und mit ihm ganz England zwischen Tod und Kapitulation zu wählen habe.

Zusucht in alten Grotten und Autobussen

Die schwedische Wochenzeitschrift „Redo-Journalen“ bringt einen bemerkenswerten Augenzeugenbericht aus London, der die Eindringlichkeit von der Wucht der deutschen Bergeltungsangriffe vermittelt. Es heißt in diesem noch im September geschriebenen Bericht, nach drei Wochen Luftkrieg läßen die Engländer nicht mehr besonders widerstandsfähig aus. Wie sie in drei Monaten ausziehen könnten, wags man garnicht auszudenken. Jede Nacht führen Tausende von Menschen mit dem Zuge hinaus zu einer von den Grotten, die in vorhistorischer Zeit von den Ahnen der Briten gegraben worden seien. In diesen Höhlen tropfe die Feuchtigkeit von Wänden und Decken. Die Grotten seien mehrere Jahrtausende nicht mehr benutzt worden, aber jetzt würden sie wieder in Gebrauch genommen. Eine Reihe von Autofirmen veranstaltete jeden Abend „Ausflüge“, zu denen man für 2 Schilling 6 Pence einen Sitzplatz bekomme. Der Autobus bringe einen zu einer relativ bombensicheren Vorstadt und bleibe dort über Nacht stehen. Tausende von Menschen schlossen in diesen Autobussen, froh und glücklich, ein Dach über dem Kopf zu haben und sich in Sicherheit zu befinden. Das könne, so meint die Zeitschrift, natürlich nur einige Wochen gut gehen, unmöglich aber für die Dauer.

Kein Platz für Londoner Kinder

Unter diesen Umständen verließen viele Londoner, ihre Kinder an geschützten Stellen in Sicherheit zu bringen, jedoch finden sie die in Frage kommenden Plätze meist schon von reichen Leuten belegt, die jeden Preis bezahlen, um ihr kostbares Leben zu retten. Unter der Schlagseite „Vier Pfund pro Woche für ein Zimmer — Sicherheit“ drängende verdrängen die Kinder“, schreibt „Daily Mail“: Die Sicherheitsfanden, die bereit seien, jeden Preis zu zahlen, verhindern Tausende von Londoner Kindern, in den Bergen und Tälern des Lake-Distrikts Zuflucht zu finden. Die Ortsbehörden müssen die schärfsten Maßnahmen treffen, um Unterkünfte für die Kinder freizumachen. Einer der Quartiermeister erklärte, es gebe Leute, die sechs Pfund für zwei Räume pro Woche bezahlten. Ein Zimmer mit einem Bett und ein paar Möbelstücke kostet zwei bis vier Pfund pro Woche. Essen und Bedienung neben natürlich extra.

Die Bombenüberfälle auf Dünkirchen

Am einem Tage 31 Tote

DNB, Berlin, 9. Okt. Dünkirchen, die Stadt, die vor vier Monaten der Schauplatz des feigen Rückzuges des englischen Expeditionsheeres war, hat nunmehr dauernd Gelegenheit, die Feilheit der Briten unter einem neuen Gesichtswinkel kennenzulernen. Sie wird wie alle übrigen französischen Kanalküsten von englischen Bombenflugzeugen heimgesucht, die sich einzeln an den ausgelagerten Häfen heranwagen und ihre Last aus gewaltiger Höhe ziel- und wahllos auf das Innere der Stadt und die Außenviertel abwerfen, ohne auch nur einmal ernstliche militärische Schäden anzurichten.

Gestossen wurden wie überall da, wo die RAF ihre Anschläge verübt, private und öffentliche Gebäude, darunter auch mehrere Wohnwohnungen. Allein in den vergangenen zwei Wochen belief sich die Zahl der Todesopfer unter der Zivilbevölkerung Dünkirchens auf etwa 50 und in der Nacht auf Sonntag, während der ein besonders heftiger Angriff erfolgte, waren allein 31 Tote zu beklagen. Die Taktik der Briten wirkt umso abstoßender, als ein Teil der in Mitleidenschaft gezogenen Stadtteile nach den schweren Kämpfen des Juni nur notdürftig wieder aufgebaut werden konnte.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. Oktober

- Sonnenaufgang: 7.42 Uhr Sonnenuntergang: 18.41 Uhr
- Mondaufgang: 0.16 Uhr Mondaufgang: 16.20 Uhr
- 1806: Treffen bei Saalfeld. Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen.
- 1818: Der italienische Landdichter Giosuè Verdi in Roncole geboren.
- 1861: Der Polarforscher und Politiker Fridtjof Nansen auf Store Frøen bei Oslo geboren.
- 1878: Der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin geboren.
- 1914: König Karl I. von Rumänien in Sinaia gestorben.
- 1920: Abstimmungstag in Rätien.
- 1939: Der Führer eröffnet das Kriegswinterhilfswerk.

Herbstgedanken

Beginnt das große Feiern in der Natur — dann ist es Herbst geworden. Die Erde hat ihr Werk vollendet, und die Natur holt den Atem an. Sie legt eine Pause ein zum Sammeln neuer Kräfte für den ewigen Kreislauf der Schöpfung. Der Herbst gibt Reife und bringt Klarheit. Große Stille beginnt sich über das Land zu breiten, nach dem ewigen Rhythmus des Werdens und Vergehens.

Herb, aber erfrischend und klar ist die herbstliche Luft. In der Ferne zeichnet sich die Silhouette der Berge ab. Hell und deutlich sehen sie sich ab vom Himmel. Sie stehen da gleichsam als Behüter und Beschützer des Landes. Aus den Wäldern klingt der Schlag der Dohle in das stille Land. Frühen folgen den Frühen Säuren des Kluges, der durchs Feld zieht. An den Randstrichen leuchten die roten Beeren der Gleditsie. Im Buchenwald beginnt ein Klammern und Kluteln und in der Nähe lebende Ahornbäume scheinen zu leben. Dort aber, zwischen den dunkelgrünen Nadeln und Fichten, leuchten gelbliche Birken. Im Dorf verblühen vor den Bauernhäusern Ähren und Daldien, der letzte Blütenstand des Jahres. Im Morgen breiten sich Nebel über die Wiesen, aber die Mittagssonne hat oft noch den Glanz frühmorgentlicher Tage. Am frühen Abend aber legt sich die Dämmerung geheimnisvoll und weich über die Landschaft. Dann ist die schönste Zeit des Herbstes. Am Himmel leuchten die Sterne wie Zeichen der Erfüllung...

Kauf eigenes Nichts auf der verdunkelten Straße. Wenn jetzt allmählich wieder die Verdunkelungszeit länger wird, wird auch die Gefahr der Verdunkelungsunfälle für Fußgänger auf den verdunkelten Straßen steigen. Es ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß das Reichsverkehrsministerium entschieden hat, daß ein durch einen Nachtunfall Betroffener sich nicht auf die Verdunkelung berufen kann. Die Verdunkelung bringt zwar gewisse besondere Gefahren unabweislich mit sich. Mit diesen Gefahren aber hat jeder zu rechnen und sein Verhalten danach einzurichten. Sofern daher ein Unfall sich bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt hätte vermeiden lassen, liegt trotz Verdunkelung großes eigenes Verschulden vor, das zum Verlangen des Schadenersatzes berechtigt.

Geschlechte Schuhsohlen halten länger. Nicht nur die Hausfrau, wir alle bemühen uns heute mehr als bisher, die Lebensdauer unserer Schuhe zu verlängern. Jeder weiß, daß Schuhe nicht in unbefränktem Umfang herabgestellt und gekauft werden können; es ist die Beschaffung eines Beschädigten macht oft Schwierigkeiten, weil auch dafür nur bestimmte Kontingente zugelassen sind. Schuhe richtig pflegen, bedeutet in erster Linie, sie nicht zu reinigen von Staub und Schmutz und sie gegen das Eindringen von Wasser zu schützen. Gute Schuhcreme allein genügt dafür nicht, da sie ja nur zur Pflege des Oberleders, aber nicht für die Sohlen bestimmt ist. Verdingung gibt es Leder-Ausrüstungsmittel, die das Leder nicht nur wasserfest machen, sondern auch bei der Pflege der Sohle gute Dienste leisten. Sie sind in den einschlägigen Geschäften überall zu haben. Es gilt nicht nur, das Oberleder mit dem Imprägnierungsmittel geschmeidig und wasserabweisend zu machen, sondern vor allem auch die Sohle durch eine gründliche Behandlung zu pflegen. Man verfährt so am besten das Eindringen von Wasser in das Leder von oben wie von unten. Zu dem Vorteil, länger trockene Füße zu haben kommt der andere: die Schuhe nehmen die Pflege reichlich durch längere Lebensdauer.

Kauf auf Teilzahlung. Nach einem Urteil des Reichsfinanzhofes vom 6. September 1940 II 24/40 ist beim Kauf auf Teilzahlung der Teilzahlungszuschlag der Kaufvertragssteuer nicht unterworfen. Es heißt in dem Urteil, daß im Reichsteuerblatt Nr. 22 abgedruckt ist, daß von einem nach kaufmännischen Grundsätzen geleiteten Verkaufsgeschäft nicht erwartet werden kann, daß es im Fall der Stundung und Ratenzahlung des Kaufpreises, zumal auf längere Zeit, auf eine Verzinsung verzichten kann und will. Der Teilzahlungszuschlag tritt also an die Stelle der Stundungszinsen, der steuerlich also den Stundungszinsen gleichzustellen ist. Stundungszinsen sind aber nicht in die Kaufvertragssteuer einzubeziehen, da sich dadurch der „Kaufpreis“ nicht erhöht. Die Kaufvertragssteuer ist mithin nur von dem Kaufpreis, nicht auch von dem Teilzahlungszuschlag zu berechnen. Hiermit steht nicht in Widerspruch, daß nach dem Umfassungsvertrag die Finanzierungsgebühren beim Kaufvertragsverkauf als Entgelt für die anzuwendenden sind, denn dort handelt es sich um besondere umsatzsteuerliche Erwägungen, für die bei der Urkundensteuer kein Raum ist.

Postdienst mit Luxemburg. Vom 1. Oktober 1940 an sind die Gewichtbeschränkungen für Briefsendungen aus dem Reich nach Luxemburg aufgehoben; neu zugelassen werden Posten bis zum Höchstgewicht von 20 kg pro Stück, Paete ohne Nachnahme.

Bad Wildbad

Klavier-Abend Johanna Viernstein in Wildbad

Im Staatl. Kurfaal spielte am Dienstag abend die bekannte Forstheimer Pianistin Johanna Viernstein Werke von Haydn, Schubert, Schumann, Brahms und C. M. v. Weber, in denen sie mit rundem vollen Anschlag und musikalischem Vermögen sich als eine durchaus gefeierte Persönlichkeit ausweist. Aus der Fülle von Haydns Schöpfungen etwas in Kürze herauszuheben, fällt schwer. Die aufs feinste durchgearbeiteten drei Sätze seiner F-dur-Sonate mit dem anmutigen Largo hat die Künstlerin mit feinem Klanginnem vorgetragen. Eine bewundernswürdige thematische Einheit der Sätze finden wir in Schuberts Klavier-Sonaten. Was hier dem Tonhörsen an Melodien in göttlicher Fülle zukommt, wurde in der A-dur-Sonate op. posth. an Farbigkeit des Klavierklanges meisterlich zu Gehör gebracht. Voll schöner Einfälle ist die Nocturne D-dur op. 21 von Rob. Schumann, wenn auch in ihren Zusammenhängen ohne geschlossene Wirkung. Aus der Wiedergabe strömte wirklich die Ader seiner Poesie und Romantik. Von Joh. Brahms spielte die Pianistin ganz prachtvoll das wunderschöne innige E-dur-Intermezzo op. 116 und die kleine Fantasie in D-moll mit ihrem launischen Inhalt. In einem großartigen pianistischen Stil und in hochvirtuöser Ausführung und großartiger Gestaltung aber befeuerte sie die C-dur-Sonate op. 24 von C. M. v. Weber. Hier gab die technische Seite des brillanten Klavierwerkes der jungen Künstlerin Gelegenheit, ihr ganzes Können einzusetzen. Der feurige und beschwingte Rhythmus flang wie eine Guldigung auf den Komponisten. Verliebte Technik, dynamische Energie und ein ungemein feines Gespür für Klangausstattung fanden hier im Dienste einer großen Künstlerkraft des Anschlags, die Klasse und Steigerung im Aufbau. Johanna Viernstein brachte gerade in diesem Werke zum Ausdruck, daß sie sich ganz mit dem Kunstwerk eins fühlt. So hat die Künstlerin an diesem Abend eine verschwenderische Fülle herzerfreuender Musik auf die Hörer anzureichern gewußt und aus der Begeisterung der Hörer wie aus dem Verlangen nach einer Jagade die Ueberzeugung mitnehmen können, daß ihr imponierendes Spiel den allergnädigsten Eindruck hinterlassen hat.

Wilhelm Renert-Forstheim.

Kolonialkurse für Fortkulten in Hamburg

Die 40-Jahrfeier des Instituts für Schiff- und Tropenkrankheiten in Hamburg brachte eine Reihe bedeutender Tagungen und Veranstaltungen. Die deutschen Tropenkolonialisten fanden sich aus diesem Anlaß in Hamburg ein, und in Hamburg-Reinbeck wurden aus diesem Anlaß Kolonialkurse für Fortkulten im Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft eröffnet. Die Professor Beste, der Direktor des Reichsinstituts, anführte, bildet der deutsche Kolonialwald eine Rohstoffquelle erster Ordnung. Diese Rohstoffquelle voll und ganz nutzbar zu machen, sei eine wichtige Zukunftsaufgabe der deutschen Forstbeamten, die daher eine entsprechende Schulung durchmachen müssen.

Von der häuslichen Backstube zu den Bäckereistädten

Unser Brot und das Brot unserer Vorfahren. Wir haben in diesem Jahr, des Krieges wegen, keinen besonderen Erntedanktag gefeiert. Es soll aber eine starke Werbung für Volkseinkauf einziehen, weil dies noch immer nicht genug geschieht wird. Wie haben sich nun unsere Vorfahren zum Brot gefühlt? Sie kannten es überhaupt nicht, wie es auch andere Völker nicht gekannt haben. Die alten Germanen hatten anstatt des Brotes einen mit Milch bereiteten Brei aus Gerste, Hafer, Hirse, Brot, d. h. ein aus Mehl und Wasser bestehendes, zwischen heißen Steinen gedachenes Brot kommt erst im Beginn des Mittelalters — ein Vorreiter zunächst der Kornbrot. Die erste Kunde vom Brot haben wir aus dem Morgenland; in Europa wird es zuerst unter dem römischen König Numa Pompilius (715 v. Chr.) erwähnt. Und damals wurde es bereits in Oesen gebacken, Weizen- und Gerstebrot, das meist eine runde Form erhielt. Es stellt sich bald eine Art Brotbacken mit Zusatz von Del, Wein, Milch, Pfeffer ein. Wo man kleine Backöfen hatte, buk man in heißer Asche, auch in irrdenen oder eisernen Gefäßen. In Rom gab es zu Augustus Zeiten schon über 300 Bäckereien. Benutzung der Ofen beim Brotbacken soll auf die Gallier zurückzuführen sein. Dann kommen die germanischen Völker, wie gesagt, mit Beginn des Mittelalters, und es ist nach einiger Zeit Alltagsloft das Roggenbrot. Aber der Geschmack wird veredelter, und da gefällt das Roggenbrot nicht mehr, sondern es ist nur noch die Speise der armen Leute und der Gefangenen. Der St. Gallener Mönch Elzeard IV. — im Jahre 1060 gestorben, Schöffels „Elzeard“ — berichtet von seinem Weizenbrot, Semmeln, Kuchen, letzterer in den verschiedensten Gestaltungen der Ornamentik. In den Klöstern gibt es schon eine Art Feinbäckerei, die dem zum Abendmahl gereichten Brot besondere Sorgfalt zuzuwendet. In den folgenden Jahrhunderten entstehen dann, nachdem vorher fast ausschließlich die Hausfrau gebacken hatte, Bäckereien, die schon mit Gewürzen viel wirtschastlich und außerordentlich viele Kuchenorten herstellen. Ganze Bäckereistädte gibt es wie Sorst. Die Bäckereistadt

entstehen, und im 15. und 16. Jahrhundert müssen schon obrigkeitliche Brottaxen festgelegt werden. Man bereitet den Tag treulich noch oft im Hause und überläßt nur das Backen dem Bäcker. Und dann geht es unaufhaltsam vorwärts, bis in unsere Zeit, indem die Technik inzwischen auch noch ein Wort mitgesprochen hat, durch Erfindung der Teigmaschinen und sonstiger Apparate zur Verbesserung der Backwaren. Man glaube aber nicht, daß sich dieses und heute so unentbehrlich scheinende Nahrungsmittel überall so sehr schnell eingeführt hat; in Schweden konnte man noch im 16. Jahrhundert kein anderes Brot als ungegorene harte Kuchen, die aus Wasser und Mehl geknetet und gebröckelt waren.

Höflichkeit tut noi

V. A. Viele behaupten, daß die Erziehung zur Höflichkeit der Charakterbildung unzulänglich sei, da sich aus ihr leicht Unaufrichtigkeit und Heuchelei bilden könnten. Um also ganz aufrichtige Menschen heranzuziehen, glauben daher manche Eltern, die Frage der Höflichkeit bei der Erziehung der Jugard möglichst vermeiden zu müssen. Jedoch handelt es sich dabei um die verkannte Höflichkeit, die nur zu oft mit Keckerei verwechselt wird.

Zu letzterer hat Theodor Storm einmal ein recht passendes Wort geprägt: „Doch erfrischend sind zu Zeiten goldene Rücksichtslosigkeiten“. Wohlgernekt handelt es sich hier nur um ein „Zuviel“, um ein kriegerisches Lobhudelei und Sühholzspeln. Das allerdings hat mit wahrer Höflichkeit gar nichts zu tun. Man soll aufmerksam und höflich gegen andere sein, ohne dabei selbst zum Dummäuser herabzusinken.

Gerade für die Bildung eines festen Charakters ist das von großer Wichtigkeit. Man wird zur Selbstachtung und Beherrschung erzogen, was für uns in Körperlicher wie geistiger Beziehung unbedingt notwendig ist. Es fällt oft schwer, höflich zu sein, wo das Herz anders spricht. Jedoch wie förderlich für den Charakter, wenn man sich dann selbst überwindet und — um Unannehmlichkeiten zu vermeiden — beherrscht und mit feiner Höflichkeit auch denen gegenübertritt, die eine solche Behandlung nach unserer Meinung nicht verdienen. Keine Falschheit ist damit verbunden, sondern wir beweisen nur wohlgezogene Beherrschtheit, durch die sich höherstrebende Menschen von der ziellosen Masse unterscheiden. Vor allem aber umgeben wir uns damit mit einem wirksamen Schutzpanzer. Fallen wir nämlich aus der Rolle, so entstehen durch unbedachte Ausprüche und Taten leicht Schwirigkeiten, die von uns später bitter bereut werden. Meist ist es aber dann



...auch ihr hilft Nivea die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.



zu spät, denn weder ein gesprochenes Wort noch eine begangene Tat lassen sich rückgängig machen. Es ergeben sich Reibereien, Beleidigungen und nicht selten verhandelt das Gericht Affektbildungen, die das Leben eines Menschen völlig gefährden. Mangel an Höflichkeit ist ein „Sich-geben-lassen“, eine Rücksichtslosigkeit gegen andere. Also Eigenschaften, die weder dazu beitragen, sich glücklich zu fühlen oder gar die Sympathie der Mitmenschen zu erregen. Es ist überdies reichlich selbstschädig, an anderen die eigenen Stimmungen — sagen wir lieber Launen — auszulassen. Gerade die im schwierigen Augenblick angewandte Höflichkeit macht uns daran, daß wir nicht allein auf der Welt sind, daß andere ebensoviel Recht an Höflichkeit und Rücksichtnahme haben, wie wir sie mit großer Selbstverständlichkeit erwarten.

Darum sollten Eltern darauf bedacht sein, ihre Kinder zu erziehen, wahrer Höflichkeit zu erziehen, nicht aber zu übertriebener Schmeichelei. Unendlich viel Ärger und Aufregung wird durch beherrschtes Verhalten vermieden, und der höflich erzogene Mensch stellt seine Beherrschtheit durch Höflichkeit und Rücksichtnahme unter Beweis. Aufricht und stolz können sie durch das Leben gehen und werden die Bewunderung und Anerkennung anderer erregen. Gerade das ist für das spätere Leben oft von Bedeutung, denn Menschen, die beliebt sind, kommen leichter vorwärts. Man kann auch hier mit Recht behaupten: Eine Hand wäscht die andere; kommt da mir höflich und rücksichtsvoll entgegen, so bin ich gern bereit, ihr dich an wichtiger Stelle ein gutes Wort einzulegen! S. v. S.

Kürbisrekord: 104 Pfund

Kürzlich gaben wir bekannt, daß irgendwo im Schwabenland Kürbisfische von 48 und 54 Pfund geerntet worden seien. Wie kann anders zu erwarten war, meldeten sich bald darauf andere Gartenbesitzer mit noch viel schwereren Exemplaren dieser größten bei uns gedeihenden und immer wieder Stammen erregenden Frucht. So hat es beispielsweise im Garten des Hollinspektors Hille in Heilbronn ein solcher Kürbis auf 75 Pfund gebracht, wofür er sich jetzt in einem Schaufenster allgemein bewundern lassen darf. Den Rekord aber hält augenblicklich der Kürbis des Landwirts August Schaal in Schorndorf mit dem selten beobachteten Gewicht von 104 Pfund und 200 Gramm. Da bekanntermaßen auch dieses außerordentliche Gewicht in früheren Jahren gelegentlich schon überschritten worden ist, kann man nun gespannt sein, ob sich auch in diesem Jahr noch irgendwo ein Prachtexemplar findet, das den gegenwärtig bekannten Rekord von 104 Pfund zu überbieten vermag.

Zum Sonntag ein köstlicher Oetker-Pudding!

Dr. Oetker Puddingpulver gibt es auf Nahmittellkarte Abschnitte 121 u. 22

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe, 9. Oktober.

(1) Rückfälliger Darlehensschuldner. Wegen fortgesetzten Betruges im wiederholten Rückfall verhängte das Amtsgericht gegen den 71-jährigen Friedrich Schneider aus Bergingen eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft. Der 22mal vorbestrafte Angeklagte hatte im März d. J. in einigen Vor- und Nachbargauen von Karlsruhe, wo er als angeleglicher Holzverkäufer und unter falschem Namen auftrat, von einer Reihe Gast- und Landwirten Darlehensbeträge von 5 bis 15 Mark erschwindelt, die er am nächsten Tage zurückzahlen versprach, es jedoch vorzog, auf Rimmerwiedersehen zu verschwinden, bis er sich schließlich der Kriminalpolizei stellte. Er war in vollem Umfang geständig.

Neuzingen, (Tödlicher Unfall auf der Landstraße.) Die 70 Jahre alte Frau Sofie Sellner befand sich auf dem Heimweg. Auf der Landstraße überfuhr sie das Signal eines Motorrades, in dessen Fahrbahn die Frau hineinfuhr. Sie wurde überfahren und so schwer verletzt, daß sie im Städtischen Krankenhaus bald nach dem Unfall starb.

Gewaltverbrechen zum Tode verurteilt.

Wannheim. Das Sondergericht verurteilte den 40-jährigen Otto Blasche aus Viehhausen (Ostpreußen), der schon mit 18 Jahren straffällig geworden war und über den die Gerichte insgesamt 32 Jahre Strafhaft verhängt hatten, zur Todesstrafe mit lebenslänglichem Ehrverlust. Eine 15-jährige Jugendstrafe und Sicherungsverwahrung wurden unterbrochen, weil Blasche aus dem Justizhaus ausgebrochen ist. In allen Teilen des Reiches suchte er Unterschlupf und sah als letzten Rettungsort die Flucht ins Ausland. Er hielt sich in Köln, Karlsruhe, Berlin und zuletzt in Konstanz auf. Sein Ausbruch aus der Strafanstalt in Wartenburg erfolgte am 5. August. In der Nacht vom 21. zum 22. August suchte er über die Grenze zu kommen, wurde jedoch von einem Grenzbeamten angehalten, auf den er drei Schüsse abgab, die glücklicherweise fehlgingen. Das Todesurteil, das wegen eines Gewaltverbrechens in Tateinheit mit Mordversuch und einem Angriff auf eine mit der Rechtspflege betraute Person ausgesprochen wurde, ist rechtskräftig.

Die Neuordnung des Bankwesens im Elsaß.

Das Bankgewerbe im Elsaß war maßlos überfordert. Bei den französischen Banken wurden daher Liquidatoren bestellt, unter Einwirkung deutscher Banken. Die Allgemeine Elsaßische Bankgesellschaft und die Kreditanstalt für Elsaß-Lothringen (früher Credit Industriel) können als Elsaßische Institute weiterarbeiten, sie stehen aber unter deutscher Aufsicht, die Allgemeine unter der Badischen Bank, Karlsruhe, die Kreditanstalt unter der Deutschen Bank, wobei eine spätere Verschmelzung mit den aufstrebenden Banken in Aussicht genommen ist. Die Badische Bank, Karlsruhe, ist in Strahburg, Kolmar und Mülhausen vertreten, die Bank der Deutschen Arbeit in Strahburg, die Dresdener Bank in Strahburg und Mülhausen, ebenso die Deutsche Bank. Nach deutschen Muster gegründet wurden Kreis- und Stadtparlamente. Das noch in der deutschen Zeit vor dem Weltkrieg gegründete Reich der ländlichen Spar- und Darlehensbanken wird mit gleichen Zielen und in gleichem Umfang weitergeführt, wobei allerdings Zusammenlegungen in Orten, wo mehrere nebeneinander arbeiteten, vorgenommen werden. Die beiden ländlichen Zentralbanken, die Landbank (früher Banque Rurale) und die Genossenschaftliche Zentralbank (früher Banque Fédérative) werden ebenfalls verschmolzen. Das gewerbliche Genossenschaftswesen hatte unter französischer Herrschaft am meisten gelitten. Es werden etwa 20 selbständige Volksbanken an Stelle der bisherigen Organisation errichtet werden, wobei die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse, die in Strahburg eine Niederlassung hat, die Gründungsaufgabe übernommen hat.

Bereits über 41 000 neue Arbeitsstellen im Elsaß.

Die Elsaßischen Arbeitsämter können auf einen großen Erfolg ihrer Bemühungen zurückblicken. Der letzte Ausweis der noch nicht ganz ein Vierteljahr tätigen, neu errichteten Arbeitsämter spiegelt auch deutlich die Bemühungen des Chefs der Zivilverwaltung wider, die Elsaßische Wirtschaft so schnell wie nur irgend möglich auf höchste Touren zu bringen. So konnten bis 30. September 41 304 Elsaßler und Elsaßlerinnen wieder in Arbeit und Brot gebracht werden, davon allein rund 15 500 in dem Berichtsabschnitt vom 15. bis 30. September 1940. Insgesamt betrug die Zahl der vermittelten Arbeitsstellen in das benachbarte Baden 12 770. Andererseits verminderte sich die Zahl der Arbeitslosen von 33 338 Mitte September auf nur noch 29 609 im ganzen Elsaß Ende September.

Deutsche Lohnsätze im Elsaß.

Im Rahmen einer Betriebsbesichtigung in der ehemaligen Strahburger Zigarettenfabrik „Job“ hielt Ministerpräsident Köhler eine Ansprache an die Gefolgschaftsmitglieder, in der er zum Ausdruck brachte, daß nach der bereits erfolgten Rohangleichung an die reichsdeutschen Lohn- und Preisverhältnisse bis Ende Oktober im Elsaß die völlige Angleichung an die deutschen Tarife vollzogen sein würde. Der Arbeitslosigkeit im Elsaß werde energisch begegnet werden.

Elsaßische Sportführer fahren nach Berlin.

NSG. Auf Veranlassung des Reichssportführers werden alle kommissarischen Elsaßischen Sportführer in der zweiten Hälfte des Oktober in Berlin versammelt sein, um sich hier über die Arbeiten und Aufgaben des NS-Reichsbundes für Leibesübungen zu unterrichten. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß der Neuaufbau des Elsaßischen Sports von Anfang an in voller Erkenntnis der Ziele vor sich geht, die den Leibesübungen im nationalsozialistischen Deutschland gestellt sind.

NSG. übernimmt Berufserziehung im Elsaß.

NSG. Der Deutschen Arbeitsfront wurde vom Chef der Zivilverwaltung im Elsaß auch die gesamte Berufserziehungsaufgabe für Erwachsene übertragen. In nächster Zeit schon werden all die vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung vorgezeichneten Berufserziehungsmassnahmen eingeleitet. Zunächst begannen bereits in verschiedenen Städten — z. B. in Strahburg, Mülhausen, Kolmar und Hagenau — Kurse für deutsche Einheitslehrlinge und für Maschinenführer. Auch hier haben die Anmeldungen weit über die Erwartungen übertraffen.

„Kraft durch Freude“ im Elsaß.

NSG. Die NSG. „Kraft durch Freude“ des Gaues Baden wird nun das Elsaß weitgehend in sein diesjähriges Wintererhaltungsprogramm einbeziehen. Für die einzelnen Städte sind zahlreiche Gaskipiele badischer Theater vorgesehen, und zwar kommen nicht nur Werke unserer Klassiker, sondern auch solche zeitgenössischer Autoren zur Aufführung. Weitern Raum hat man im Rahmen dieses Programms selbstverständlich auch den musikalischen Ver-

Werdenbes Leben.

NSG. Werdenbes Leben muß rücksichtslos sein. Es nimmt von keiner Mutter all die Stoffe, die es notwendig zum Wachstum braucht, ohne zu fragen, ob die Mutter selbst genug hat. Die Mutter muß diese Zusammenhänge kennen, um sich richtig zu ernähren, damit sie und ihr Kind gesund bleiben. Bei unrichtiger Ernährung entstehen Schäden bei der Mutter und oftmals auch noch beim werdenden Kind, die zuweilen nur schwer wieder auszumergen sind und beim Kind einen bleibenden Schaden bewirken können. Darum ernährt Euch gesund. Diese Forderung wird vom Vollkornbrot erfüllt, denn es enthält fast alle wichtigen Lebensstoffe, die der Mensch zu seinem körperlichen Wohlbefinden braucht in natürlicher Harmonie. Eßt also Vollkornbrot, doch achtet auf das Gütezeichen mit der Gesundheitsgarantie.

Anekdote

In einem Schauspiel, in dem Rainz, tot auf einer Bahre lag, geschah es, daß der Vorhang beim Aufschlag auf halbem Wege hängen blieb und allen Bemühungen des Vorhangziehers zum Trotz nicht heruntergehen wollte. Rainz, den das lange Liegen auf der Bahre langweilte, erhob sich von seinem Lager, schritt langsam und würdevoll zum Vorhang und zog ihn ganz herunter, wobei er mit grabschumpfer Stimme die Worte sprach: „Nicht einmal nach dem Tode hat man seine Ruhe!“

Von der Geistesgegenwart, die das Mitglied des Wiener Burgtheaters, Bernhard Baumeister, besaß, berichtet diese hübsche Geschichte: Baumeister hatte in einem Stück mitzuwirken, in dem er einen Nebenbuhler durch einen Pistolenschuß töten mußte. Die Schießzene kam. Mit den Worten „Gedenke, du hast mit der Liebe meines Weibes getraut! Nimm das zum Lohn!“ hob Baumeister sein Eisen und brühte ab. Aber, o Schicksal! Eine Kollisionsunglück! Der Schuß ging nicht los. Unterdessen ließ sich der andere in Erwartung des Analles „getroffen“ zu Boden fallen. Allgemeines Entsetzen in den Reihen! Der Spielleiter rang die Hände, erwartete tobende Heiterkeit der Zuschauer und damit einen vollendeten Durchfall des Stückes. Aber Baumeister sah sich schnell und sagte in verächtlichem Ton: „Heilge Renne! Der Schreck hat ihn gelähmt, da kann ich meine ehrliche Kugel sparen!“ Sprachs und ging erhobenen Hauptes ab. Die Lage war gerettet!

Joseph Rainz war dafür bestimmt, daß er in seinen Rollen stets vollkommen aufging und daß er die Gewohnheiten, die ihm in irgendeinem Stück vorgeschrieben waren, auch in sein Privatleben übertrug. Daraus ergaben sich naturgemäß manchmal heitere Zwischenfälle. So hatte er einmal Molières „Geizigen“ zu spielen. In den Tagen nun, da er die Rolle studierte, geschah es, daß ihm ein Bekannter um eine Zigarre Tabak bat. Rainz schrie daraufhin den Geschrodener an: „Was, Tabak wollen Sie haben? Ja, wersteter Herr, bilden Sie sich etwa ein, daß ich meinen Tabak gestohlen habe? Wenn Sie nach diesem Gemütsmittel verlangen haben, so kaufen Sie sich gefälligst selber Tabak!“

In einer Gesellschaft erzählte Goethe einmal von der Königin von Neapel, Karoline, der Schwester Maria Antonettes. Er begann seine Geschichte mit den Worten: „Die Königin besaß sich in anderen Umständen als ihr Land — in gelegenen nämlich.“

In einem schönen Frühlingsmorgen sah Gottfried Keller mit zwei Freunden, darunter dem bekannten Komponisten Wilhelm Baumgartner, gemächlich beim Wein im Gastzimmer der „Schmiedestube“ in Zürich. Das eidgenössische Sängerkorps stand vor der Tür. Keller hatte vor einigen Tagen den Auftrag bekommen, gemeinsam mit Baumgartner einen Schwung- und poelsterfüllten Festgruß zu schaffen. Nachdem man sich eine Weile gegenübergelesen hatte, sagte Baumgartner aus seinem Schwirgen heraus: „Zu denn dein verwünschtes Gedicht nun bald fertig? Ich möchte bald an die Komposition gehen!“ Worauf der gute Keller ruhig sagte: „Schreib' du nur deinet Schand nieder, ich mache dann schon meinen Vers dazu!“

Gottfried Keller sah oft und gern und lange beim Nebenlaß. Es geschah nicht selten, daß er erst beim Schein des hellen Morgenlichtes seine Schritte heimwärts lenkte. Eines Abends erschien er plötzlich mit einem großen Handtrockner in seinem Stämmislokal. Darob allezeitiges Erschauern. Man fragte ihn, ob er noch zu so später Stunde zu verreisen gedenke. Keller schüttelte den Kopf und lächelte vielsagend: „Mit nichts, liebe Freunde! Nur eine kleine List von mir. Wißt ihr, es ist mit immer so peinlich, wenn ich morgens in der Frühe heimkomme und die Leute sehen mich so sonderbar, ich möchte fast sagen, so strafend an. Wenn ich aber nun einen Rocker trage, werden sie glauben, ich käme von einer Reise. Und werde ich einmal etwas lässig gehen, so werden sie gewiß denken: Ach Gott, was muß der arme Herr Keller eine läwende Last in seinem Rocker zu tragen haben!“

Stadt Wildbad.

Einzug der am 10. Oktober 1940 fälligen

Umsatzsteuer III. Rate

am Donnerstag den 10. und Freitag den 11. Oktober 1940 im Rathausaal.

Der Bürgermeister.

Kelga Marianna

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Wilhelm Barth und Frau Marie
geb. Lustnauer

Gasthof zum Ochsen

Höfen, 9. Oktober 1940

Adolf Krumm
Dora Krumm
geb. Erhardt

geben ihre Vermählung bekannt

Wildbad 10. Oktober 1940 Calmbach

Kurt Voigt
Anni Voigt, geb. Weber

Vermählte

Herrnahl Oestringen b. Bruchsal

10. Oktober 1940

Calmbach, den 9. Oktober 1940

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, unvergessliche Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Keller Wwe.

geb. Bäuerle

nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 75 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer:

Die Kinder: **Luise Dötting Wwa.** mit Familie.
Marie Barth mit Familie.
Wilhelm Keller mit Familie.
Eise Ohngemach mit Familie.

Beerdigung Freitag nachmittags 1/2 Uhr.

Denkt daran
WOLFF
SONNTAG

Brauns' Mercerisin
Die Seidenpflege

verleiht nach dem Waschen empfindlichen Geweben aus Seide, Kunstseide, Zellwolle usw. weichen Seidenglanz und knirschenden Seidengriff, frischt die Farben auf und hat desinfizierende Eigenschaften.
Besonders für Strümpfe empfohlen!

Auch so gut wie die bekannten **Duett** Stofffarben erhältlich in Drogerien, Landopotheken u. anderen Fachgeschäften

Zum sofortigen Eintritt

kräftiger junger Mann

als Beifahrer gesucht.

Brauerei Robert Leicht
Niederlage Neuenbürg.

Hausmädchen
in Geschäftshaus nach Mannheim gesucht. Angebote an Fr. **Wikel, Mannheim, Garnisonstraße 25.**

Birkenfeld.
Verkauf

Ruß- u. Fahrtub
wird entbehrlich — unter zwei die Wahl.
Hau, Ortsbauernführer.

Wildbad.
Gesucht

Jüngere Bedienung

für 15. Nov. oder 1. Dez. 1940

Hotel Franke

Raninchenfelle
jeder Art sind ablieferungsflchtig Annahmestelle

Fritz Wilsch, Neuenbürg.
Bahnhofstraße 13.

Drucksachen und Büroartikel

die jeder Geschäftsmann benötigt

bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler“



Der italienische Wehrmachtsbericht

Torpedolager auf Malta angegriffen. Rom, 9. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Luftstreitkräfte haben auf Malta das Torpedolager von Ballesta und Brennstofflager von Calafra angegriffen. Im Verlauf eines Luftkampfes zwischen unseren Flugzeugen und feindlichen Jägern wurde ein feindliches Flugzeug brennend abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika Tätigkeit motorisierter Kolonnen, unsere Kampfflugzeuge haben eine motorisierte feindliche Abteilung bei Bir Kania (70 km südlich von Sidi Barani) zerstört und mit Maschinengewehren beschossen, wobei drei Panzerwagen außer Gefecht gesetzt wurden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Feindliche Luftangriffe auf Tobruk und Bardia haben weder Verluste noch Schäden verursacht.

In Ostafrika haben unsere Patrouillen an der eritreischen Grenze indonesische Kavallerie-Formationen in die Flucht geschlagen. Der im Roten Meer bereits bombardierte feindliche Geleitzug ist von einer unserer Flugformationen neuerdings erreicht und bombardiert worden. Ein getroffener Dampfer hat den Geleitzug verlassen und sich mit verringerter Geschwindigkeit in Richtung der jüdischen Küste begeben.

Der Wille der Achse zum Sieg

Das Blatt der italienischen Wehrmacht über die Begegnung Hitler-Mussolini am Brenner.

Rom, 9. Okt. Auch die neueste Nummer des Blattes der italienischen Wehrmacht "Forze Armate" beschäftigt sich mit dem Treffen der beiden großen Führer der verbündeten Nationen. Einer der Gemeinplätze der englischen Propaganda ist, so schreibt das Blatt u. a., daß einer der treuesten Verbündeten Englands die Zeit darstelle. Es sei kein Zweifel, so meint das Organ der Wehrmacht, daß die für die Bergangeheit und besonders für die vergangenen Jahrhunderte gegolten habe. Es sei eben jene Zeit gewesen, in der England sich den Luxus habe leisten können, jede Schlacht eines Krieges zu verlieren, um schließlich den Krieg selbst doch zu gewinnen. Aber heute bestehe für England diese privilegierte Stellung nicht mehr. Heute sei es so, daß England selbst alle Risiken, alle Gefahren und alle Schrecken des Krieges am eigenen Leibe auf der heute nicht mehr unermundbaren Insel und an dem heute nicht mehr unantastbaren Imperium verspüre. Heute bringe jeder Tag, jede Stunde, die vergehe, einen neuen Schlag, eine neue Wunde und eine neue Verstärkung für England. Unter den unvergleichlichen zerstörenden und nervenschütternden Schlägen der deutschen Luftwaffe sei das Leben der Insel wie gelähmt. Der physische und moralische Widerstand des Volkes lasse nach.

Abschließend betont das Blatt: Man könne heute die verschärfte und ängstliche britische Reugier über die Bewegung am Brenner befehlen: Am Brenner seien keine Probleme erörtert worden, aber alle Münden unter dem beherrschenden Thema, das einen Willen zweier Führer, zweier Völker und zweier Nationen umschließt, nämlich der Wille der Achse, die notwendige Voraussetzung für den künftigen Frieden zu schaffen, und dieses beherrschende Thema sei der Sieg, „unser Sieg“.

Der Duce beim XI. Armeekorps.

Rom, 10. Okt. Der Duce nahm am Mittwoch in der Nähe von Görz die Parade über das XI. Armeekorps ab. Gegen Mittag traf der Duce, dem wiederum von der Landbevölkerung enthusiastische Kundgebungen bereitet wurden, in der Nähe von Bepizza ein, um zusammen mit dem Kronprinzen und dessen Generalstab einem Mandier eines Infanterie-Bataillons beizuwohnen, das die Eroberung stark besetzter Stellungen zur Aufgabe hatte.

Oberleutnant Biemer erzählt

„Dort unten liegt ja die große Halle...“ — Bombenangriff auf englisches Rüstungswerk.

Von Kriegsberichterstatter Fritz Peters.

DRB. (P.). In ununterbrochenen Wellen legt die deutsche Luftwaffe ihre Vergeltungs- und Vernichtungsangriffe gegen England fort. Tag für Tag starten deutsche Maschinen mit Kurs auf England, und kein Wetter ist ihnen zu schlecht, keine Umstände sind ihnen zu widrig, als daß sie sich von ihrem Auftrag abbringen ließen. Und selbst wenn ihnen einmal ein Angriff nicht ganz gelingt, wenn sie das Ziel nicht finden, sie lassen es nicht aus den Augen und versuchen es beim nächsten Male zu treffen. Diese Flüge erfordern von den Besatzungen nicht nur Mut und Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Schneid, sie legen vor allem auch bestes fliegerisches Können, sorgfältigste Ausbildung und Klugheit des Handelns voraus.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 7. 10. 1940 wurde wegen seines besonders erfolgreichen Fluges gegen England Oberleutnant Biemer und seine Besatzung erwähnt. Oberleutnant Biemer ist es gelungen, eines der wichtigsten englischen Rüstungswerke anzugreifen und mit Bomben zu besetzen. Oberleutnant Biemer gibt von seinem Flug folgenden Bericht:

„Reulich hatte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung gemacht. Heute lag es zwar auch nicht gerade besonders günstig aus, aber es mußte probiert werden. So sind wir denn losgegangen. Es herrschte ein wahrstimmiger Gegenwind. Drüben sind wir, nachdem die Sperrballone hinter uns lagen, runtergegangen. Wir hatten Glück, daß die Bedeckung bis auf den Boden reichte, mußten aber unten natürlich nicht genau, wo wir uns befanden, da wir noch Zeit durchgestoßen waren. Der Boden wollte und wollte nicht kommen. Plötzlich hatten wir dann doch Bodenstich und gingen schnell ganz runter. Das Wetter war mehr als übel. Wir befanden uns in einem typischen Hügelland in West-England. Wir versuchten, die Bodenorientierung aufzunehmen, was aber nicht gleich gelang. Ich nahm die Karte zur Hilfe und legte zum Beobachter: „Wir befinden uns bestimmt zu weit nördlich!“ Wir gingen dann auf anderen Kurs. Auf diesem Kurs wurde dann auch das Verkehrsnetz dicht, hier und da erschien ein größeres Dorf und dann tatsächlich eine Bahn, und schon hatte der Beobachter die genaue Orientierung. Wir waren sehr froh, denn nun gab es nur noch eins: Ran ans Ziel. Jetzt muß es geschafft werden. Wir flogen nun stur zu und kamen in niedriger Höhe über einen Flugplatz hinweg, da die Wolken so tief hingen. Vor dem Flug hatte ich denen „hinten“ gesagt: „Wenn Sie Maschinen sehen, dann bollen Sie.“ Jetzt ging ein Motorschiff los, und ich mußte nun, daß „hinten“ auf Maschinen geschossen wurde. Der Platz war ziemlich stark besetzt, kurz darauf ein Schrei durch die Maschine: „Rein in die Wolken, Jäger!“ Zwei Maschinen hatten sich hinter uns gehängt — schon waren wir aber in den Wolken verschwunden. Nach wenigen Augenblicken gingen wieder raus, weil wir die Erdorientierung nicht verlieren wollten. Da fragte es aber hinten schon wieder, die Jäger hatten uns erneut erkannt. Plötzlich hatten wir wieder einen Flugplatz unter uns, der auch sehr stark besetzt war. Ueber die Städte sind wir rübergefliegen — es war wahrstimmig. Ruhmende Ziele hatten wir unter uns: Fabriken, Galometer, ungeheuer verlockend für meine Bomben, aber es gab für uns nur eins: wir mußten an unser Ziel kommen. Nun kam sehr schnell eine Stadt in Sicht, die auf den Karten verhältnismäßig klein gezeichnet ist, in Wirklichkeit aber eine ganz schöne Ausdehnung hat. Im Tiefflug ging ich drüber hinweg und nun hatten wir noch drei Kilometer zum Ziel.

Wir waren wieder in niedriger Höhe, da zeigte ich schon die Halle, unser Ziel. Der Bombenschütze stieß mich am rechten Bein, ein verabschiedetes Zeichen, daß ich „rechts reintreten“ soll. Und da lehnte ich vor mir einen Motorschiff, wahrscheinlich groß, das aus der schlechten Sicht. Jetzt kam auch der Empfang durch die Vier-Zentimeter.“ Doch das hat uns weniger berührt, und schon hatten wir auch

unser Bomben geworfen. Ich sah eine Kurve, um die Wirkung noch anzusehen. Da hoch über die Flak so tadellos, daß uns die roten Waden vor der Nase rumschippeln. Wir hatten genau beobachtet, daß eine Bombe in der Halle drin war, eine andere — es muß die letzte gewesen sein — etwas weiter hinter der Halle. Die Explosionen konnten wir nicht mehr sehen.

Jetzt änderten wir sofort den Kurs und flogen in den Wolken Richtung Heimat. Der Funkverkehr war während des ganzen Fluges ausgezeichnet. Ich muß sagen, daß der Bombenschütze das Große Los verdient. Er ist es gewesen, der sofort die Orientierung gefunden hat, und als höchste Belohnung ist er vom Oberst sofort zum Feldwebel befördert worden.

Reichslebensmittelfaktoren im Protektorat

Berlin, 10. Okt. Aus Anlaß der Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem Altreich und dem Protektorat wird vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf folgendes hingewiesen: Alle öffentlich bewirtschafteten Erzeugnisse der Ernährungs- und Landwirtschaft sind im Zuge der Kriegsernährungswirtschaft zugunsten der bewirtschafteten Stellen (Hauptverordnungen usw.) beschlagnahmt. Das bedeutet, daß über sie nur nach den Beständen der bewirtschafteten Stellen verfügt werden darf. Öffentlich bewirtschaftete Erzeugnisse dürfen daher in das Protektorat Böhmen und Mähren, in dem die Reichsverwalter der Kriegsernährungswirtschaft nicht gelten, nicht ohne Genehmigung der zuständigen bewirtschafteten Stellen verkauft oder geliefert werden.

Im Protektorat Böhmen und Mähren haben die Reichslebensmittelfaktoren keine Gültigkeit. Lediglich die Reise- und Galstättenscheine berechtigen in Galstättenscheine zur Einnahme von Mahlgeldern, die aus bewirtschafteten Erzeugnissen hergestellt sind. Es ist jedoch nicht möglich, die deutschen Reise- und Galstättenscheine zum Bezug von bewirtschafteten Lebensmitteln in den Einzelhandelsbetrieben des Protektorats Böhmen und Mähren zu verwenden.

Die im Protektorat Böhmen und Mähren ausgegebenen Lebensmittelfaktoren sowie Reise- und Galstättenscheine, die sich von den deutschen Bedarfsnachweisen dadurch unterscheiden, daß sie den Ausdruck in deutscher und tschechischer Sprache tragen, haben im übrigen Gebiet des Großdeutschen Reiches keine Gültigkeit. Die von den Ernährungsämtern ausgestellten Bezugs- und Berechtigungsscheine gelten nicht im Protektorat Böhmen und Mähren, ebenso wie die von Protektoratsbehörden ausgestellten Bezugs- und Berechtigungsscheine im übrigen Gebiet des Großdeutschen Reiches ungenüßig sind.

Marshall de Bono nach Madrid

Rom, 10. Okt. Marshall de Bono wird einer amtlichen Verkaufsbauzulage in den nächsten Tagen nach Spanien reisen, um dem Caudillo in Madrid den ihm vom König und Kaiser verliehenen Annunziaten-Orden zu überbringen. Marshall de Bono wird von einer Sondermission begleitet, der auch der Generaldirektor des Ministeriums für Italienisch-Afrika angehört wird.

Die römische Abendpresse unterstreicht, daß der bevorstehende Besuch von Marshall de Bono die Herzsache der Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die Solidarität zwischen ihren beiden Regimen und das zwischen den beiden Regierungen herrschende Vertrauen bestätigt. In Rom wie in Madrid werde somit der Besuch von dem gleichen Gefühl der Freude begrüßt werden, das der Sympathie entsprechende, die das italienische und das spanische Volk verbindet.

Die Entmilitarisierung der Mand-Inseln.

DRB. Helsinki, 10. Okt. Das finnisch-russische Abkommen über die Entmilitarisierung und Nichtbefestigung der Mand-Inseln wurde vom finnischen Reichstag einstimmig angenommen. Außenminister Witting erklärte, daß das Abkommen im Einklang mit der finnischen Friedenspolitik sowie der innerhalb der neuen Grenzen vor sich gehenden Wiederaufbauarbeit liege.

„Abreise Freitag“ Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

12 Copyright by Verlag Koser & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Ein Kakt hätte diese Geschehnisse sehen müssen! — Verzeihen Sie, ich meine natürlich nicht Sie, sondern Doktor Arduini. Er wachte, daß meine Mutter herbeikommt — seit vielen Jahren schon. Sie hat in ihrer Jugend so Schrecken erlebt und ist fast nie aus den Sorgen herausgekommen... „Nein, er hob sich plötzlich denn sie hätte ihre Selbstbeherrschung schwinden und wollte ihrem Schmerz vor dem fremden Herrn nicht freien Lauf lassen. — Ich danke Ihnen sehr... Es war sehr freundlich von Ihnen...“

„Nein, bitte, gehen Sie nicht! Ich habe noch viel mit Ihnen zu sprechen.“ Ballarino Stimme klang so dringend, fast beschließend, daß ich Neida unwillkürlich wieder setzte.

Von neuem trat sonderbar bedrückendes Schweigen ein. „Aber hat Ihnen denn meine Adresse gegeben?“ fragte Neida, wieder argwöhnlich werdend. Sie hatte das Gefühl, daß dieser Unbekannte ihr etwas verbergte.

„Der Doktorsteher des Dorfes“, erwiderte Ballarino. „Er war wenige Tage nach dem Tode Ihrer Mutter bei mir.“ Neidas Erbitterung brach jetzt ruckhastig hervor: „Nicht einmal ein Telegramm hat mir der Mensch geschickt! Ich bekam den Brief mit der Todesnachricht am Morgen des Tages, an dem meine Mutter begraben wurde!“

„Das habe ich ihm auch vorgehalten, aber er behauptete, Sie hätten jemals nicht mehr rechtzeitig zum Begräbnis ein-treffen können. Er hat es gut gemeint; er glaubte, daß er Ihnen die Nachricht betreffend auf schonendere Art mitteilen könnte. Und was mich betrifft... Ich selbst bin in derselben Nacht so schwer erkrankt, daß ich zu keiner Handlung fähig war. Sonst hätte ich Ihnen telegrafisch und auch dafür gesorgt, daß Sie mit dem Flugzeug hätten kommen können.“

Neida bildete den alten Herrn erkannt an. Dann sagte sie: „Ich danke Ihnen sehr für diesen freundlichen Schenken. Ich hätte Ihre Güte bestimmt angenommen, trotzdem Sie mir zunächst fremd sind.“

Das Gefühl von Unwillkürlichkeit, das gleich bei Neidas Eintritt über Marco Ballarino gekommen, war allmählich von ihm

gewonnen. Jetzt war es ihm gemessen, als würde er mit Serafina selbst. Neida hatte dieselbe weiche Stimme — die gleiche, bei ihrem Stand verhältnißlos gewandte und dabei doch ganz natürliche Art, sich auszudrücken — dieselben sanften Züge; aber ihre Wesensart schien ihm jetzt doch von der Serafinas ganz verschieden.

„Sie haben nicht bei Ihrer Mutter gelebt?“ fragte er und sagte schnell hinzu: „So sagte mir wenigstens der Ortsvorsteher.“

„Nur auf Vellekrina habe ich nicht bei ihr gelebt; vorher immer“ verbeugte sich Neida. „Zuerst, bis zu meinem zweiten Lebensjahre, waren wir in Venedig — dann in Verona und dann in Padua, schließlich — vor sieben Jahren — ist meine Mutter nach Vellekrina gezogen, und ich habe in Venedig zu arbeiten begonnen. Nur an den Sonntagen und Feiertagen bin ich zu ihr hindübergefahren.“

„Wie alt waren Sie denn damals, als Sie zu arbeiten angingen?“

„Fünfzehn.“

„Und was haben Sie gearbeitet?“ — Verzeihen Sie meine Neugier, aber ich möchte gern alles über Sie wissen.“

„Ich habe in einer Fabrik Wollekarbonen gemacht. Wenn Sie ans Venedig sind, werden Sie vielleicht wissen, was für eine Art Arbeit das ist, die man den Mädchen gibt; kleine Andenken für Fremde — ganz billige Ware. An die großen, guten Wollekarbonen läßt man ja Mädchen nicht heran. Ich hätte so gern die bessere Arbeit gelernt.“

„Und wie lange sind Sie schon in London?“

„Seit zwei Jahren. Es ist mir sehr schwer geworden, so weit von meiner Mutter wegzugehen. Aber ich verdiene hier viel mehr, und so konnte ich meine Mutter wenigstens in den letzten Jahren unterstützen. Sie hat Spähen gemacht, aber sie konnte nicht mehr viel arbeiten; sie verlor es nicht mehr, lange gedauert zu liegen, weil sie oft an Atemnot litt. Ich hätte sie so gern zu mir nach London geholt, aber sie wollten nicht mehr von Vellekrina fort. So ist ihre Heimat dort ist sie geboren, dort haben ihre Eltern gelebt, und sie konnte dort noch viele Leute.“

„Und wollen Sie denn hier in London bleiben?“

„Nein, ich will jedoch wie möglich nach Venedig zurückkehren. Ich fühle mich in London nicht wohl, und mein Aufenthalt hier hat ja nun auch keinen Sinn mehr.“

aus in den teuren Restaurants. Heutzutage haben fast alle kleinen italienischen Restaurants in Soho italienische Mädchen zur Bedienung.“

„Wie sind Sie denn überhaupt herbe gekommen?“

„Der Inhaber des Restaurants, Signor Jompato, ist der Onkel von dem andern Mädchen, das dort bedient. Durch sie habe ich die Stellung bekommen. Sie ist schon vier Jahre in London. Ich kenne sie von früher, aus Venedig, wo wir zusammen in der Fabrik gearbeitet haben.“

Neida hatte das alles schnell und fast ausdruckslos gesagt, sich selbst durch ihr Sprechen bedrückend und einen Ausdruck ihres neu ausgewählten Schmerzes zurückdrückend.

Marco Ballarino sah sie, daß er nun endlich zur Sache kommen mußte. Was ihm seine Aufgabe so schwer machte, war die Ungewißheit darüber, wie weit Neida über das Schicksal ihrer Mutter unterrichtet war. Sein Wunsch, ihr nicht mehr zu sagen, als nötig, entsprang gewiß zu einem Teil seiner Feilheit, aber zum andern auch dem Gefühl, etwaige Geheimnisse, die Serafina ihrer Tochter gegenüber gemacht haben mochte, nicht preisgeben zu dürfen.

Er stellte die erste tastende Frage: „Sie reisen ganz allein auf der Welt? — Oder ist Ihr Vater noch am Leben?“

„Das weiß ich nicht — und es interessiert mich auch nicht. Meine Mutter ist nicht mit ihm verheiratet gewesen.“ Ohne Verhören und Zögern war diese bittere Antwort über Neidas Lippen gekommen. Dann drehte sie die Beherrschung völlig; ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, brach sie in heftiges Schluchzen aus.

Marco Ballarino stand auf, trat neben sie hin. Seine Hand hob sich, um sich auf ihr Haupt zu legen. Doch er wagte es nicht, sie zu berühren. Er ließ sich wieder in seinen Sessel sinken und wartete still.

Neida nahm sich zusammen, trotzdem häufig ihre Augen und sagte: „Verzeihen Sie... Ich möchte jetzt wirklich gehen.“

„Wollen Sie mir nicht von Ihrer Mutter sprechen?“

Neida schüttelte erst heftig den Kopf, schien sich dann aber anders zu bestimmen. Sie warf wieder einen ihrer schnellen, prüfenden Blicke auf Ballarino. — „Gut, wenn Sie es wünschen... Sie waren so freundlich zu mir... Es ist ja auch kein Geheimnis; jedermann in San Pietro weiß es und auch viele Leute in Venedig... Ich möchte nicht, daß Sie glauben, ich hätte mich meiner Mutter zu schämen; sie selbst hat zu mir über alles offen gesprochen. Zu schämen haben ich andere.“

(Fortsetzung folgt)



Churchill's Verzweiflungskrieg: Flaggen auf den Trümmern von London!

Gegen des Union Jack wehen über den Trümmern. Trotz aller durch seine britischen Querslägen und Illusionsmärschen wegzulagenden empfindlichen Niederlagen Churchill's und trotz der täglich fortschreitenden Zerstörung der wichtigsten militärischen Anlagen des Inselreiches, glauben die Kriegshörer an der Rheinlinie immer noch, das englische Volk durch ihre Agitationsmärschen bei der Stange halten zu können. Churchill hat befohlen, die Trümmerstätten zu besetzen, um das Volk über den wirklichen Ernst der Situation hinwegzutäuschen! (Zeitbild (M))



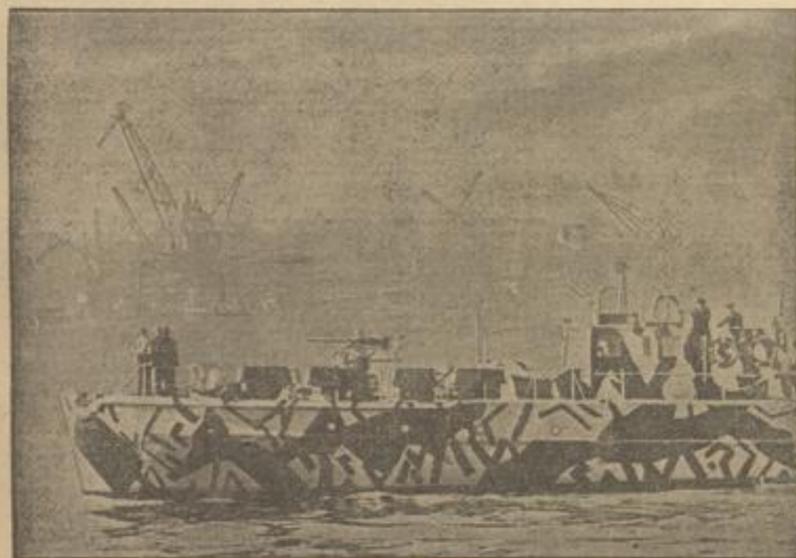
Bereitungen für den Aufstieg eines deutschen Fesselballons. (M. Tieg-Zeitbild (M))



Wieder steigt Bombenabwurf auf die Zivilbevölkerung der Reichshauptstadt. In der Nacht zum Dienstag unternahm die englischen Luftpiraten einen Angriff auf die Reichshauptstadt und warfen Brand- und Sprengbomben auf Wohnhäuser und mehrere Krankenhäuser. Unsere Bilder: Bild in den zerstörten Operationssaal des weltbekanntesten Robert Koch-Krankenhauses. (Zeitbild (M))



Ein Jagd einer RWD-Abteilung auf einem Flugplatz in Nordfrankreich. Für England bestimmte Bomben werden von den treuen Kameraden unserer Flieger, den jungen Soldaten der Arbeit, abgeladen und bereit gestellt. (R. Kühn-Zeitbild (M))



Gut getarnt. Ein Minenräumboot, mit seinem charakteristischen Schutzeinrich, läuft in einen französischen Kanalhafen ein. (R. Böh-Zeitbild (M))



Auf dem Wege nach Berlin abgeschossen. Dieser Vickers-Wellington-Bomber vermochte die massierte Abwehr unserer Flak nicht zu durchbrechen. Er wurde schon in Norddeutschland abgeschossen, ehe er sein Ziel erreichte. (R. Weisstein-Zeitbild (M))



Über französisches Gebiet geht der Flug gegen England. (K. Grimm-Zeitbild (M))



Die „Metallpende“ des Feindes. Manch anständiger Brocken ist unter den schweren Panzern. (R. Reich-Zeitbild (M))

